

GERHARD BAUCHHENS

## Eine römische Skulpturengruppe aus der Germania inferior

In einem Mauerpfeiler des Pfarrgartens von Ederen (Gem. Linnich, Kr. Düren) waren bis vor kurzem zwei römische Köpfe vermauert (Abb. 9–10), die zu einer größeren, ursprünglich mindestens vierköpfigen Gruppe gehört haben<sup>1</sup>. Die Gruppe wurde gegen Mitte des 19. Jahrhunderts auseinandergerissen, läßt sich aber heute, obwohl einer der Köpfe verschollen ist, noch rekonstruieren. Die beiden in Ederen erhaltenen Köpfe stellen einen jungen Mann und eine Frau dar:

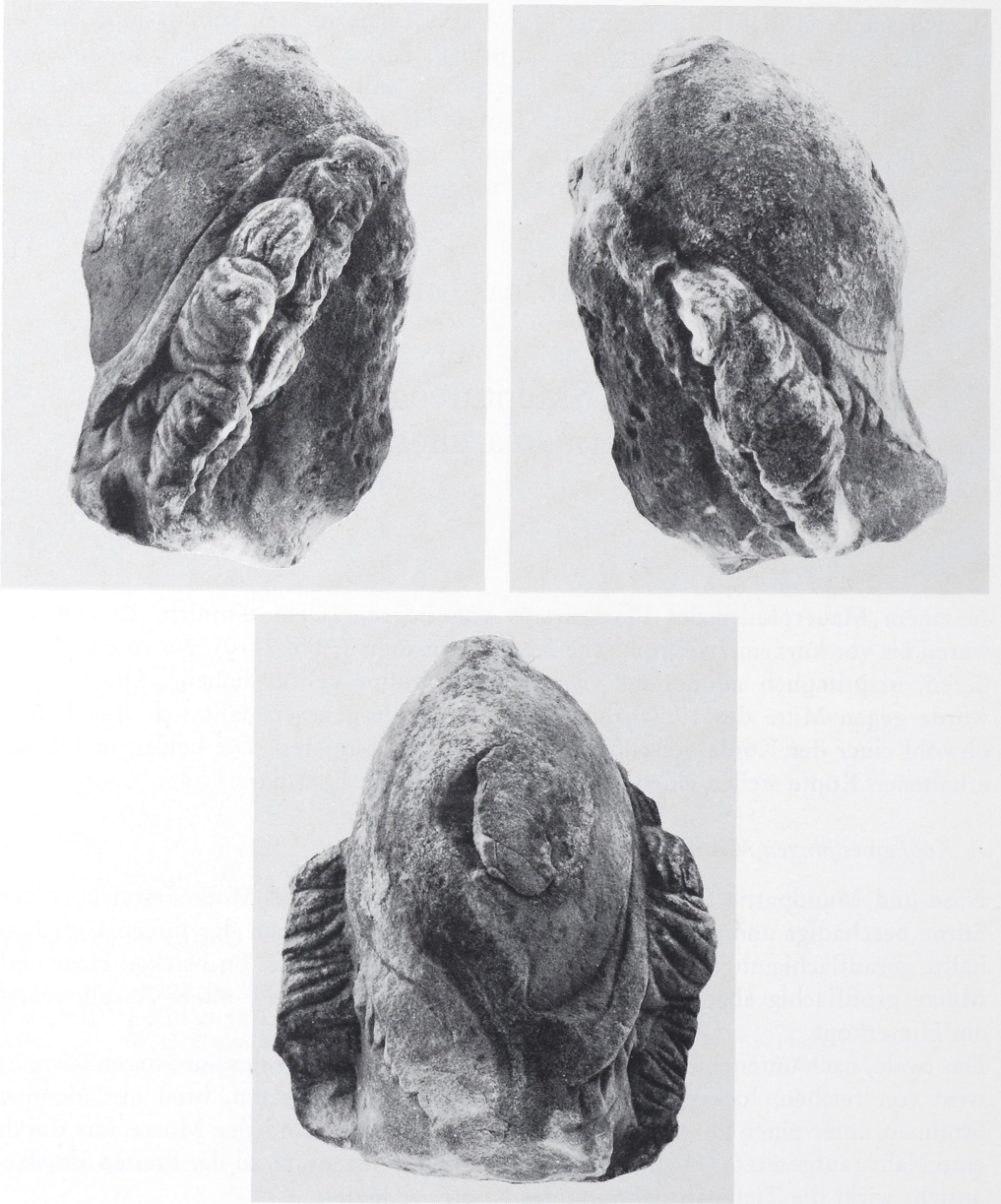
### *A Kopfeines jungen Mannes*

*Abb. 1–4*

Nase und Mundpartie fast völlig verrieben. Haarlocken und Mützenrand über der Stirne beschädigt und verwaschen. Ein Teil der Locken neben der linken Gesichtshälfte geradflächig abgebrochen, ebenso die Spitze der Mütze. Im Nacken Haar und Mütze großflächig abgesplittert; eine kleinere, möglicherweise ältere Absplitterung am Hinterkopf.

Das ovale, nach unten mit breiter Kinnpartie endende Gesicht des unbärtigen Mannes wird von reichen, lockigen Haaren gerahmt, die in mehreren, breit ausladenden Strähnen unter einer Phrygermütze hervorquellen. Der Rand der Mütze war durch eine Naht (aufgesetzter Stoffstreifen?) geziert. Im Gegensatz zu der breiten Vorderansicht wirkt die Tiefenausdehnung des Kopfes reduziert.

<sup>1</sup> Die Köpfe wurden im Herbst des letzten Jahres aus der Mauer entfernt, im Rheinischen Landesmuseum Bonn gereinigt und sollen in Zukunft dort als Leihgaben der Kirchengemeinde Ederen aufbewahrt werden. Es ist vor allem das Verdienst von F. Reuters, Ederen, daß die Köpfe auf diese Weise vor weiteren Beschädigungen bewahrt bleiben. Ihm ist auch für die Überlassung von ersten Fotografien und für weitere Hinweise und Nachforschungen zu danken. D. Pinkwart, U. Heimberg, G. Hellenkemper Salies, H. G. Horn, A. Jürgens und E. Künzl danke ich für Hinweise und Rat bei der Bearbeitung der Köpfe. Meine Ausführungen in: F. REUTERS, Ederen. Die Geschichte eines Dorfes im Jülicher Land (1982) 12 beruhen nur auf den Fotografien von F. Reuters. Sie werden an einigen Stellen im folgenden unwesentlich korrigiert.

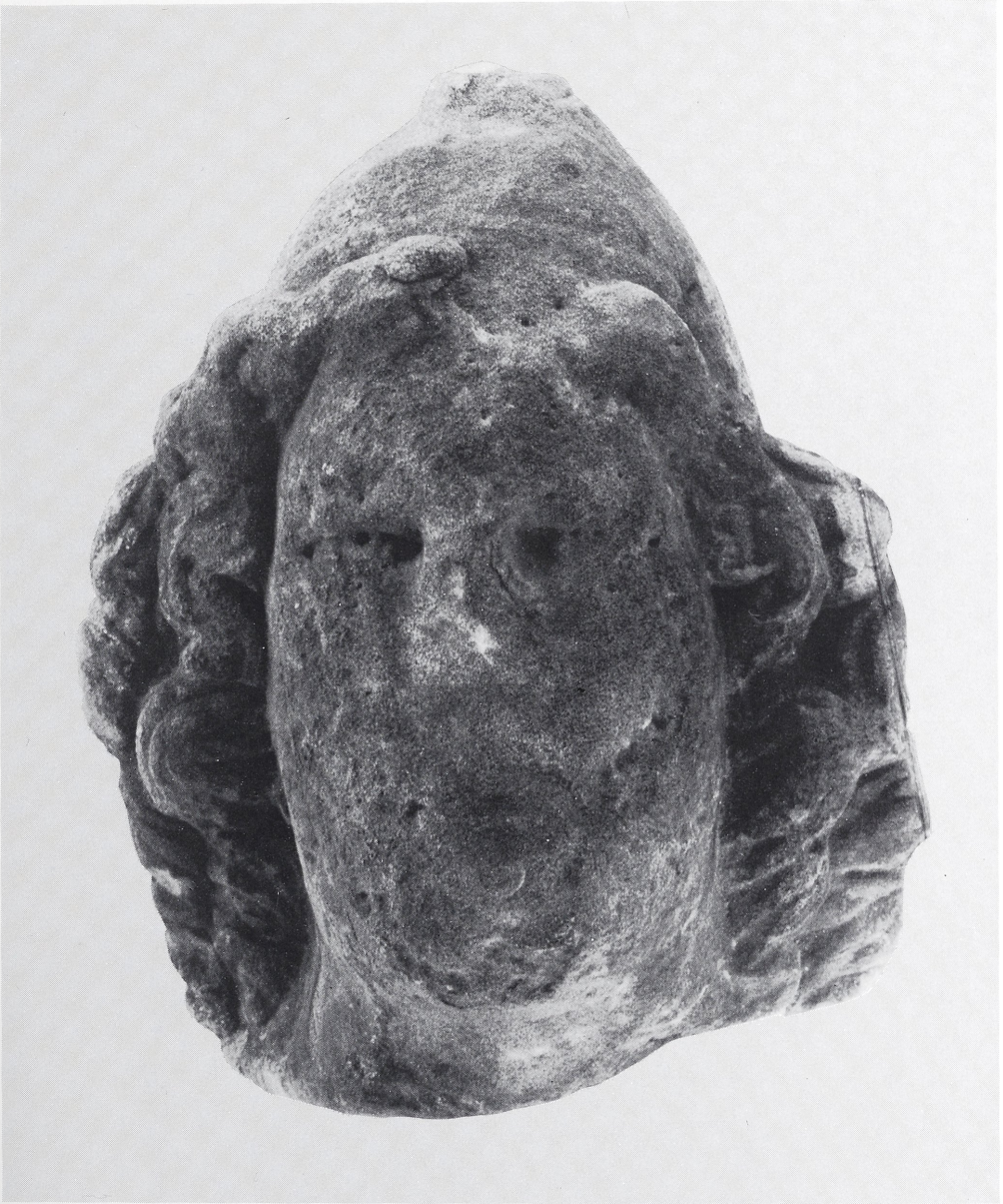


1-3 Profil und Rückansicht des Kopfes A.

*B Kopfeiner Frau**Abb. 5-8*

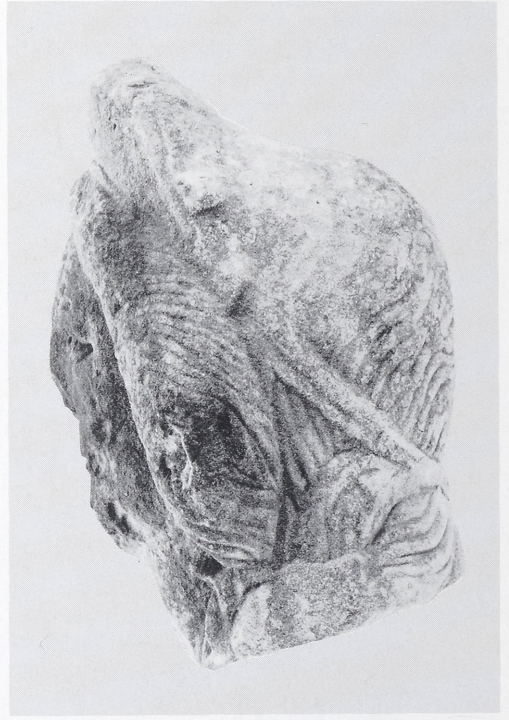
Nase, Kinn und Augenbrauen bestoßen. Haare über der Stirn verwaschen; Diadem oben über der rechten Schläfe bestoßen. Haarsträhnen auf beiden Seiten des Halses abgebrochen.

Das Gesicht der Frau ist in der Form dem des jungen Mannes sehr ähnlich. Es wirkt aber kleiner, beinahe zierlich, da die Frisur es nicht in ähnlicher Weise optisch breiter



4 Kopf eines jungen Mannes (A).

erscheinen läßt. Die Haare sind über der Stirne gescheitelt und rechts und links neben dem Kopf in dicken, nur oberflächlich durch Ritzlinien gegliederten Rollen angeordnet. Neben dem Halsansatz liegen vor den Rollen der Haare kugelige Zierate, wohl Teile des Ohrgehänges. Im Nacken und neben dem Hals lösen sich aus dem gescheitelten Haar breitere Strähnen, die wohl bis auf die Schultern und den Rücken der Frau herunterreichten. Im Haar trägt sie ein Diadem, dessen Enden im Nacken mit einer Schleife verknüpft sind. Hinter dem oberen Rand des Diadems sitzen regelmä-



5-7 Profil und Rückansicht des Kopfes B.



8 Kopf einer jungen Frau (B).

ßig verteilt fünf Bossen mit quadratischer Oberfläche, die als weitere Verzierung des Diadems dienten<sup>2</sup>. Die Frau dürfte ihren Kopf leicht zu ihrer rechten Schulter geneigt haben.

Die Köpfe sind fast lebensgroß (vgl. die Maßtabelle unten S. 234). Sie sind aus gelblichweißem, feinkörnigem Sandstein gearbeitet, der, wie die Bruchstelle am Nacken des Kopfes A zeigt, teilweise von etwas dunkleren, kräftiger ockerfarbenen Bändern durchzogen wird. Die Vorderseiten der Köpfe sind durch die atmosphärischen Einflüsse schwarzgrau verfärbt. Beide sind – wie bei dem bisherigen Aufbewahrungsort im Freien nicht anders zu erwarten – an ihren aus der Mauer hervorragenden Teilen stark beschädigt. Besonders bedauerlich ist dies bei Kopf A, dessen Gesichtszüge nur noch zu ahnen sind.

Beide Köpfe sind in einheitlichem Stil gearbeitet, der einige ausgeprägte Merkmale aufweist: Augen, Nase und Mund liegen auf dem großflächig wirkenden Gesicht so eng beieinander, daß es in seinem Gesamtausdruck stark von der Kinnpartie geprägt wird<sup>3</sup>. Die äußeren und inneren Winkel der Augen sind durch kräftige senkrechte Bohrlöcher begrenzt. Auch die Pupille ist durch ein senkrecht angeordnetes Bohrloch angedeutet; die Iris ist leicht plastisch angegeben. Sie wird zur Hälfte von dem oberen Augenlid überdeckt. Bei Kopf A scheint das Auge aber tiefer unter den Brauenbögen zu liegen, während bei dem Frauenkopf das Oberlid noch durch eine eigene, eingravierte Linie vom Brauenbogen abgesetzt ist. Auch in der Haarbehandlung zeigt der Bildhauer Varianten: Neben dem lockigen, stark gegliederten Haar des Mannes verwendet er bei der Frau, besonders deutlich am Hinterkopf, flach in den Stein eingegrabene Linien, um den Verlauf der Strähnen anzugeben, aber ohne diese als plastische Erscheinungen auszuarbeiten.

Die Köpfe aus Ederen sind ein einziges Mal kurz in der Literatur erwähnt<sup>4</sup>, allerdings ist dort von vier Köpfen die Rede: Drei von ihnen wurden 'als Zierrathen am Thore des dortigen Pfarrhofes verwendet', der vierte dem 'Bonner Museum übergeben'. Tatsächlich lassen sich auch zumindest bis 1951 in Ederen noch drei Köpfe nachweisen. In zwei Notizen in den Ortsakten stellten W. Haberey und E. Neuffer fest, daß die drei Köpfe, 'die früher schon im Torbogen des Pfarrhofes eingemauert waren', nun neuerdings an der Stelle vermauert seien, von der die beiden hier besprochenen 1981 entfernt wurden (Haberey, 24./26. 7. 1951), bzw. daß der Ortsgeistliche zugesagt habe, die drei Köpfe entfernen zu lassen und an einen sichereren Ort zu bringen (Neuffer, 3. 10. 1951). Nachforschungen nach dem Verbleib des dritten Kopfes blieben in Ederen bisher erfolglos<sup>5</sup>. In den Ortsakten sind aber glücklicherweise zwei Fotografien erhalten, dazu die Angabe, daß der Kopf 0,28 m hoch sei:

<sup>2</sup> a. a. O. (Anm. 1) hatte ich vermutet, daß auf diesen Bossen Aufsätze befestigt gewesen sein könnten. Dies scheint aber nicht der Fall gewesen zu sein.

<sup>3</sup> Bei dem Kopf A ist der rechte Mundwinkel gerade noch zu ahnen. Die Entfernung Kinnspitze – Mund entspricht etwa zwei Dritteln der Entfernung Mund – Nasenwurzel.

<sup>4</sup> Bonner Jahrb. 16, 1851, 81 (BLUM).

<sup>5</sup> Bei seinen Nachforschungen konnte F. Reuters nur in Erfahrung bringen, daß der Kopf im Kriege beschädigt worden sei, dann herumgelegen habe und schließlich 'fortgeworfen' worden sei. Sein Gewährsmann bringt dies mit den Aufräumarbeiten nach dem Krieg in Verbindung. Diese Angaben stehen in Widerspruch zu den Notizen in den Fundakten, die eindeutig davon sprechen, daß alle drei



9



10



11



12

9 Kopf A. – 10 Kopf B. – 11–12 Kopf C.

*C Kopfeines Mannes**Abb. 11–12*<sup>6</sup>

Gesicht und Teile des Haares waren bestoßen und verwaschen. Der Mann trug kurzgelocktes Haar, das aber wahrscheinlich die Ohren bedeckte, und war unbärtig. Deutlich sind auf den Fotografien die Bohrungen der Pupillen und der inneren Augenwinkel zu erkennen, während die äußeren anscheinend nicht gebohrt waren. Übereinstimmend mit den Köpfen A und B ist die ovale Gesichtsform, wenn das Gesicht auch etwas breiter gewesen zu sein scheint, und die auffällig eng beieinander liegenden Augen, Nase und Mund. Es ist sicher, daß die Köpfe A, B und C gemeinsam in einer Werkstatt gearbeitet worden sind, wenn auch das etwas starrere Gesicht der Frau weniger qualitativ wirkt als die beiden Männerköpfe. Man muß daher wohl davon ausgehen, daß auch der vierte, vor 1851 nach Bonn ins Museum verbrachte Kopf (s. o.) stilistisch mit den drei in Ederen verbliebenen übereinstimmte. Diese Annahme ist um so wichtiger, als sich in den Inventaren des Rheinischen Landesmuseums Bonn weder ein Kopf noch sonstige Skulpturen mit der Herkunftsangabe Ederen finden. Nur auf stilistischem Wege läßt sich nachweisen, daß ein Kopf im Rheinischen Landesmuseum Bonn (Abb. 13–16) mit größter Wahrscheinlichkeit mit dem nach Bonn verbrachten aus Ederen identisch ist:

*D Kopfeines jungen Mannes**Abb. 13–16*

Bonn, Rhein. Landesmus. Inv. Nr. U 179. Nase, Oberlippe, Kinn und Augenbrauen bestoßen; Gesicht und Haare über und neben der Stirn verwaschen.

Der junge unbärtige Mann trägt langes, lockiges, wohl ursprünglich bis auf die Schultern reichendes Haar. Der Kopf ist mit einem Kranz verziert, der an den Schläfen und über der Stirn aus Lorbeerlaub bestanden zu haben scheint, nach hinten aber in breite Bänder ausläuft, die im Nacken mit einer großen Schleife verknötet sind. Über der Stirn saß im Kranz ein heute fast ganz verwaschenes Stirnjuwel; kleinere Zierelemente deuten an den Seiten den Übergang des Blattkranzes zu den Bändern an.

Im Inventar des Bonner Landesmuseums findet sich keine Fundortangabe für den Kopf<sup>7</sup>. Möglicherweise ist er zum erstenmal von J. Overbeck in seinem 1851 erschienenen Katalog erwähnt<sup>8</sup>, sicher aber in dem vom Jahre 1876, den F. Hettner verfaßt hat<sup>9</sup>. Lehner schließlich vermutete, daß er aus der Eifel stamme<sup>10</sup>.

Das Material dieses Kopfes ist feinkörniger, gelblicher Sandstein<sup>11</sup>. Seine Maße entsprechen im wesentlichen denen von Kopf A und B:

Köpfe an der Gartenmauer eingemauert seien. Möglicherweise wurde der Kopf bei dem vom Ortsgeistlichen zugesagten Versuch, ihn aus der Gartenmauer herauszunehmen, so stark beschädigt, daß man ihn fortwarf und ähnliche Versuche bei den beiden anderen Köpfen glücklicherweise unterblieben.

<sup>6</sup> Von Haberey in den Ortsakten als weiblich bezeichnet, aber sicher aufgrund der kurzen Haare männlich.  
<sup>7</sup> Fundortangabe dort: unbekannt.

<sup>8</sup> J. OVERBECK, Katalog des Königlichen rheinischen Museums vaterländischer Altertümer (1851) Nr. 62: Weiblicher Kopf aus Sandstein 1' hoch. Derartig knappe Beschreibungen finden sich mehrmals bei Overbeck. Die Identifizierung des Kopfes Overbeck Nr. 62 mit unserem wurde von H. Lehner angezweifelt.

<sup>9</sup> F. HETTNER, Katalog des Königlichen rheinischen Museums vaterländischer Altertümer bei der Universität Bonn (1876) Nr. 208.

<sup>10</sup> H. LEHNER, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (1918) Nr. 172.

<sup>11</sup> Durch Staub grau verfärbt. Ein frischer Bruch, an dem die Farbe genauer festgestellt werden könnte, ist an dem Kopf nicht vorhanden.





13 Kopf eines jungen Mannes (D).

*Maßstabelle*

	A	B	C	D
Höhe gesamt	0,298	0,313	0,29	0,307
Kinn – Stirne	0,17	0,17	?	0,176
Halsansatz – Stirne	0,190	0,175	?	0,195
Breite	0,235	0,214	?	0,236
Breite Gesicht	0,123	0,115	?	0,135
Tiefe	0,18	0,210	?	0,219

Die Augenpartie ist relativ stark verrieben. In den Augenwinkeln sind aber die Bohrungen noch zu erkennen, die auch bei A–C zu beobachten waren, während die Bohrlöcher der Pupillen, die offenbar weniger tief waren, nur noch zu ahnen sind. Das Kinn wirkt auffälliger als bei den anderen Köpfen, es ist aber auch, vor allem im Vergleich zu Kopf A, sehr viel weniger beschädigt. Übereinstimmend ist wieder, wie eng Augen, Nase und Mund beieinander liegen. Die das Gesicht rahmenden Haare sind ähnlich gearbeitet wie bei Kopf A, die Haare am Hinterkopf dagegen flach linear graviert wie die der Frau.

Neben der übereinstimmenden Größe und den übereinstimmenden stilistischen Merkmalen kann eine weitere Beobachtung die Zugehörigkeit des Kopfes zu der Gruppe aus Ederen bestätigen: Auf dem Scheitel des Frauenkopfes sind die fein gravierten Haarsträhnen, die den Hinterkopf bedecken, nicht mehr vorhanden. Es ist unwahrscheinlich, daß der Bildhauer, der die Köpfe vollplastisch ausgearbeitet hat, hier die Haarstruktur weggelassen hat. Eher ist anzunehmen, daß sie hier durch Verwitterung verschwunden ist. Entsprechend sind ja auch die Strähnen der Haarrolle über und neben der Stirne abgewittert. Dasselbe Bild bietet der Kopf in Bonn. Auch bei ihm ist der das Gesicht rahmende Haarkranz im oberen Teil verwaschen, genauso wie die Haarstruktur auf dem Scheitel, während am Hinterkopf die sorgfältig gravierten Strähnen erhalten geblieben sind. Beide Köpfe müssen über längere Zeit in ganz ähnlicher Weise nur mit einem kleinen Teil des Hinterkopfes vermauert gewesen sein, während die Oberfläche des Kopfes der Verwitterung ausgesetzt war, so daß Scheitel- und Stirnhaare verschliffen werden konnten. Dies muß aber auf jeden Fall vor 1850 gewesen sein, da seit diesem Zeitpunkt der Kopf D in Bonn ist.

Vier fast lebensgroße, vollplastische Köpfe, die in derselben Werkstatt, wahrscheinlich sogar von demselben Handwerker gearbeitet wurden, sind für die germanischen Provinzen ein ungewöhnlicher Fund. Die Fragen, die dieser Fund stellt, lassen sich nicht in allen Punkten befriedigend klären. Auffallend ist, daß die Köpfe A und B mit einem fast waagerechten, relativ glattflächigen Bruch am Hals abgetrennt sind. An den Köpfen B und D lassen sich keine Schlagspuren finden, die auf ein gewaltsames Abtrennen hinweisen. Bei A könnte die am Hinterkopf vorhandene Beschädigung hiervon herrühren. Ihre Oberfläche zeigt dieselbe Patina wie die übrige Rückseite des Kopfes und wie die Bruchfläche am Hals, während die große Absplitterung in der Nackengegend, die wohl erst in jüngster Zeit entstand, die unpatinierte Steinfarbe erkennen läßt.

An Kopf A ist gerade noch der Ansatz der rechten Schulter zu erahnen. Dies reicht aber, wie die leichte Neigung des Frauenkopfes B oder die Tatsache, daß die Locken



14-16 Kopf D.  
Profil und Rückansicht.

an der linken Schläfe des Kopfes A voluminöser waren als an der rechten, nicht aus, einen sicheren Schluß auf das Aussehen der Statuen zu ziehen. Sicher scheint nur, daß die Köpfe zu Statuen gehörten und mit diesen wohl aus einem Steinblock gearbeitet waren<sup>12</sup>.

Schwierig ist die Benennung der Dargestellten. Nur zwei der Köpfe lassen sich einem engeren Personenkreis zuweisen. Die phrygische Mütze zeigt, daß Kopf A einen Orientalen darstellte. Damit ergibt sich eine Reihe von Möglichkeiten, ihn zu benennen, die von Attis über Cautus, Cautopates, Ganymed, Mithras, Orpheus und Paris bis zu Perseus reicht<sup>13</sup>. Der Bonner Kopf D ist seit Hettner als Apollo bezeichnet worden<sup>14</sup>. Zu dieser Bezeichnung war Hettner aufgrund der falschen Interpretation des Lorbeerkränzes gelangt, den er für um den Kopf geschlungene, geflochtene Zöpfe hielt. Den Lorbeerkranz trägt Apollo auf Darstellungen in den germanischen Provinzen selten<sup>15</sup>; wie bei Kopf D kann der Lorbeerkranz auch durch ein Stirnjuwel geschmückt sein<sup>16</sup>. Lockiges Haar und Lorbeerkranz mit Gemme zeichnen aber häufiger Darstellungen des Genius aus, der daher mit Kopf D vielleicht eher gemeint sein kann als Apollo<sup>17</sup>.

Die Frau B trägt ein Diadem, das anzeigt, daß es sich bei der Dargestellten um eine Göttin handelt. Mit Diadem können Venus, Juno, Fortuna, die kleinasiatische Kybele, aber auch einheimische Gottheiten wie Sirona, Epona oder Artio dargestellt werden<sup>18</sup>. Die 'Zacken' des Diadems von Kopf B lassen sich in dieser Form sonst nicht nachweisen, aber alle genannten Göttinnen können Diademe mit zierenden Elementen (Zinnen, Zacken, Spitzen, knopfartiges Mittelnornament, mehrfach konkav geschwungener Rand) tragen. Eine sichere Entscheidung, welche Göttin hier gemeint ist, läßt sich nicht treffen<sup>19</sup>. Ebenso wenig kann über eine Vermutung hinaus ein Name für Kopf C vorgeschlagen werden. Das jugendlich kurze Haar kommt wohl am häufigsten bei Mercurius vor. Reste eines Hutes oder von Flügeln sind aber auf den erhaltenen Fotografien nicht zu erkennen.

Die Interpretation der Statuen wird durch einige Faktoren zusätzlich erschwert. Es ist nicht auszuschließen, daß die ursprüngliche Gruppe mehr Skulpturen umfaßte als die vier, durch die erhaltenen Köpfe belegt. Der Kontext, in dem die Gruppe verwendet war, ist unbekannt. Mindestens vier fast lebensgroße Statuen setzen einen wohl-

<sup>12</sup> Die Verwendung als Büsten oder als Hermen läßt sich nicht ausschließen, es scheint aber wahrscheinlicher, daß die Köpfe zu Statuen gehörten.

<sup>13</sup> Zu den mythischen Figuren vgl. J. M. C. TOYNBEE, *Greek Myth in Roman Stone*. Latomus 36, 1977, 343 ff.

<sup>14</sup> Nur ESPÉRANDIEU (VIII Nr. 6315) spricht noch wie OVERBECK von einem Frauenkopf.

<sup>15</sup> z. B. ESPÉRANDIEU XIV 8433 (Apollo Grannus von Hochscheid).

<sup>16</sup> Weihrelief von Stettfeld: ESPÉRANDIEU, *Germanie* Nr. 370.

<sup>17</sup> z. B. ESPÉRANDIEU, *Germanie* Nr. 109; 111; 122. Insgesamt scheint der Lorbeerkranz mit Stirnjuwel beim Genius häufiger zu sein als bei Apollo.

<sup>18</sup> Einzelnachweise für die römischen Göttinnen erübrigen sich hier. – Sirona: ESPÉRANDIEU XIV 8435 u. 8436 (Hochscheid). – Epona: R. MAGNEN, *Épona, déesse gauloise des chevaux, protectrice des cavaliers* (1953) Taf. 6; 8; 9; 21. – Artio: A. LEIBUNDGUT, *Die röm. Bronzen der Schweiz 3. Westschweiz, Bern und Wallis* (1980) Nr. 60 Taf. 90 f. – Die Aufzählung der Göttinnen mit Diadem erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

<sup>19</sup> Recht ähnlich sind die 'Zacken' am Diadem der Bronzestatuetten R. FLEISCHER, *Die röm. Bronzen aus Österreich* (1967) Nr. 108 (Fortuna) und des Kopfes ESPÉRANDIEU VII 5884, der wegen seines Schleiers wohl zu Recht Juno genannt wird.

habenden Auftraggeber voraus und erfordern einen entsprechend monumentalen architektonischen Rahmen, sei es in einem Heiligtum oder im Zusammenhang einer dekorativen Architektur in einer Villa, einer Thermen- oder Platzanlage oder ähnlichem<sup>20</sup>. Von derartigen Bauten gibt es in und bei Ederen bisher keine Spur<sup>21</sup>, so daß durchaus zu erwägen ist, ob die Köpfe aus dem nicht allzu weit entfernten Juliacum/Jülich verschleppt worden sein könnten. Gegen diese Annahme sprechen jedoch zwei weitere Fundstücke aus Ederen:



17 Rest eines Matronenaltars.

*E Rest eines Matronenaltars*

*Abb. 17*<sup>22</sup>

Kalkstein. H. 0,20 m; Br. 0,40 m; T. 0,26 m. Als Werkstein zugerichtetes Fragment. Entdeckt nach dem zweiten Weltkrieg beim Abbruch des Kirchturmes. 1951 'lose, in der Waschküche des Pfarrhauses'; seitdem verschollen.

Unter dem Gesims zwischen Altarkörper und Deckplatte war die erste Zeile der Weihinschrift teilweise erhalten:

*M]atronis/[— —]*

*F Rest eines korinthischen Kapitells*

*Abb. 18*<sup>23</sup>

Sandstein. H. noch 0,28 m. Stark verrieben und bestoßen. Privatbesitz. Die noch erkennbaren Reste über dem Kranzblatt lassen vermuten, daß es sich um ein Kapitell mit 'wiegenförmigem Kelch' gehandelt hat<sup>24</sup>.

<sup>20</sup> Die gut ausgearbeiteten Rückseiten der Köpfe sprechen dafür, daß die Statuen nicht in unzugänglichen Nischen oder direkt vor einer Wand aufgestellt werden sollten.

<sup>21</sup> Römische Trümmerstellen in der Gemarkung von Ederen werden erwähnt: Bonner Jahrb. 170, 1970, 372 ff.; 171, 1971, 543; 176, 1976, 408; 180, 1980, 668 f.

<sup>22</sup> Beschreibung und Maße nach den Angaben Habereys in den Ortsakten. Von dort auch die Vorlage der Abbildung.

<sup>23</sup> Für Hinweise auf das Kapitell und Überlassung von Fotografien danke ich F. Reuters.

<sup>24</sup> Vgl. H. KÄHLER, Die röm. Kapitelle des Rheingebietes. Röm.-Germ. Forsch. 13 (1939) 44 ff.

Das Kapitell ist ein Zufallsfund der letzten Monate. Es zeigt aber, daß auch in Ede-  
ren mit einer größeren architektonischen Anlage zu rechnen ist. Welcher Art sie war,  
ob die vier Statuen und die Matroneninschrift zu ihr gehörten, kann allerdings nicht  
gesagt werden.



18 Rest eines korinthischen Kapitells.

So bleiben für die Deutung der Figurengruppe nur einige Vermutungen, die von Kopf A ausgehen müssen, da er trotz aller Unsicherheiten am besten eingeordnet werden kann<sup>25</sup>. Ganymed, Orpheus, Paris und Perseus gehören in den Bereich des griechischen Mythos. Sie werden in den nordwestlichen Provinzen einige Male in mythologischen Szenen dargestellt, meist erscheinen sie auf Reliefs in sepulkralem Zusammenhang oder auf Mosaiken<sup>26</sup>. Bei keiner dieser mythologischen Figuren lassen sich auch die übrigen Köpfe erklären. Die üblichen Darstellungen kommen mit weniger oder anderen Beifiguren aus<sup>27</sup>. Im mithrischen Bereich ist eine großformatige, vierköpfige

<sup>25</sup> Die hier vorgeschlagene Deutung des Kopfes D als Genius läßt – entsprechend der Vielfalt der Geniusgestalt im 2. und 3. Jahrh. – zu viele Möglichkeiten für eine Deutung offen, um von ihm ausgehen zu können. Zum Genius vgl. H. KUNCKEL, *Der röm. Genius*. *Röm. Mitt. Erg.-H.* 20 (1974).

<sup>26</sup> Vgl. TOYNBEE a. a. O. (Anm. 13).

<sup>27</sup> Nach TOYNBEE a. a. O. (Anm. 13) kommen vor: Raub des Ganymed; Orpheus mit den Tieren; Orpheus und Eurydike; Parisurteil; Helena und Paris; Perseus und Andromeda; Perseus und Medusa.

Göttergruppe ebenfalls schwer vorstellbar. Zwar sind auf den Kultreliefs öfters Darstellungen der Zwölfgötter zu finden<sup>28</sup>, aber eine Umsetzung dieser Gruppen in monumentale Plastik gibt es nicht. Die Mithräen als relativ kleine Versammlungsräume für Gemeinden dürften auch für die Aufstellung größerer Gruppen ungeeignet gewesen sein<sup>29</sup>. Möglicherweise können die vier Figuren im Kultbereich des Attis und der Kybele untergebracht werden. Man müßte dann die 'Zacken' des Diadems bei Kopf B im Sinne der 'Zinnen' am Diadem einiger Fortunastatuetten deuten, d. h. als Andeutung einer Mauerkrone<sup>30</sup>. Daß neben Kybele außer Attis noch weitere jugendliche Gottheiten erscheinen können, zeigt die Kultkrone aus Xanten, auf der außer der Göttin noch Mercurius mit dem Bacchuskind und Triptolemos oder Apollo dargestellt sind<sup>31</sup>. Der Kybele-Attis-Kult war auf dem 'flachen Land' in Niedergermanien relativ weit verbreitet<sup>32</sup>.

Die Reste der vier Köpfe zeigen, daß sie durchaus qualitativ gearbeitet waren, sicher besser als der Durchschnitt der Skulpturen ihrer Zeit<sup>33</sup>. Die tiefgebohrten Augen und das bewegte Haar, das aber bei dem Genius trotzdem als feste, kompakte Masse aufgefaßt ist, stehen in Widerspruch zu den etwas maskenhaft starren Gesichtern des Genius und der Göttin. Der Bildhauer 'zitiert' hier Formeln, die er in seinen Vorlagen gefunden hat, die aber zu seinem sonstigen Zeitstil nicht mehr recht passen. Plastische Gestaltung der Köpfe geschieht nur noch auf den Oberflächen der Skulpturen, eine Tendenz, die allgemein im zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts zu bemerken ist<sup>34</sup>. Gegen diesen Zeitansatz – am ehesten in die vierziger Jahre des 3. Jahrhunderts – kann auch nicht die überraschend starke Tiefenausdehnung der Köpfe B und D (Göttin und Genius) sprechen. Auch bei dem Genius von Niederbieber aus dem Jahre 239 n. Chr. ist das Volumen des Kopfes im Gegensatz zu dem des Körpers nicht reduziert<sup>35</sup>.

<sup>28</sup> z. B. ESPÉRANDIEU, *Germanie* Nr. 200 (Osterburken).

<sup>29</sup> In und bei den Mithräen Obergermaniens wurden zahlreiche Weihgeschenke gefunden, die Götter darstellen, die nicht zum eigentlichen Mithraskult gehören. Ebenso groß oder größer, als die vier vermuteten Statuen sein müßten, sind aber lediglich die Kultreliefs (Heddernheim, ESPÉRANDIEU, *Germanie* Nr. 138: 1,80 m. – Heidelberg-Neuenheim, ESPÉRANDIEU, *Germanie* Nr. 443: 2,26 m. – Osterburken, ESPÉRANDIEU, *Germanie* Nr. 200: 1,76 m). Die Größe der üblichen Weihgeschenke in Mithräen liegt nur in seltenen Fällen über 1,00 m, wie z. B. die Dadophoren aus Heddernheim, ESPÉRANDIEU, *Germanie* Nr. 154 mit 1,50 m Höhe.

<sup>30</sup> Die Statuetten besprochen bei R. FLEISCHER, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 46, 1961–1962, Beibl. 182 f. Sie stammen aus Straubing und Enns.

<sup>31</sup> H. v. PETRIKOVITS (Hrsg.), *Aus Rheinischer Kunst und Kultur. Auswahlkat. Rhein. Landesmus. Bonn. Kunst und Altertum am Rhein* 9 (1963) 66 ff. Nr. 24 Taf. 25 ff. – Die Deutung des zweiten Jünglings auf Apollo bei H. LEHNER, *Bonner Jahrb.* 134, 1929, 176.

<sup>32</sup> E. SCHWERTHEIM, *Die Denkmäler orientalischer Gottheiten im röm. Germanien. EPRO* 40 (1974) Karte II (mit falscher Eintragung von Pesch, das etwa 20 km südsüdwestlich von Lommersum liegt).

<sup>33</sup> Auch dies läßt – neben der monumentalen Größe – auf einen finanzkräftigen Auftraggeber schließen.

<sup>34</sup> Vgl. allgemein L. HAHN, *Zur Stilentwicklung der provincialrömischen Plastik in Germanien und Gallien* (1937) 27 ff. und P. NOELKE, *Bonner Jahrb. Beih.* 41 (1981) 327 ff. In der Gestaltung der Gesichter sind dort etwa Nr. 66 Taf. 78,2,3 und Nr. 75 Taf. 81,3 u. 82,3 zu vergleichen, aber auch der Viergötterstein Nr. 9 Taf. 63 (vor allem der Mercurius Taf. 63,1), der allerdings sehr viel kleiner und qualitativ ist. NOELKE a. a. O. 329 datiert ihn gegen das Ende der dreißiger Jahre. – Das ebenmäßig starre Gesicht der Göttin läßt sich auch mit den Jahreszeitenköpfen der Jupitergigantensäule von Hausen an der Zaber vergleichen. H. KLUMBACH, *Der Skulpturenfund von Hausen an der Zaber, Kr. Heilbronn. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg* 5 (1973) Taf. 11 ff.; NOELKE a. a. O. 328 datiert die Säule ebenfalls in die späten dreißiger Jahre.

<sup>35</sup> ESPÉRANDIEU, *Germanie* Nr. 4.